

Arno von Lenski war Gutachter und Beisitzer am Volksgerichtshof der nationalsozialistischen Diktatur, hat an Todesurteilen mitgewirkt, ist jedoch nie zur Rechenschaft gezogen worden.

Ernst Großmann, immerhin ein Mann, der es bis zur Mitgliedschaft im Zentralkomitee der SED gebracht hat, war früher, wie es später enttarnt wurde, zu SS-Zeiten als Wachposten im Konzentrationslager Sachsenhausen tätig. Er ist zwar aus dem ZK ausgeschlossen worden, aber nie zur Rechenschaft gezogen worden.

Noch zwei ergänzende Beispiele zu den erschütternden Namen und Beispielen, die Herr Fippel genannt hat.

Ich möchte hier Ernst Reschke erwähnen, zuletzt Leiter des Zuchthauses Bautzen, der eines Tages unter den Mitgefangenen, die 1950 aus sowjetischer Haft an die Volkspolizei übergeben wurden, frühere Mitgefangene traf, mit denen er, ein Altkommun ist, in der Nazizeit gemeinsam im Zuchthaus gesessen hatte, was dann zu seinem Protest führte, mit dem Ergebnis, daß er selbst vor ein sowjetisches Militärtribunal gestellt und verurteilt wurde und seine Proteste mit mehreren Jahren politischer Haft in Workuta bezahlen mußte.

Und zum Fall Robert Havemann vielleicht noch als kleine ergänzende Arabeske, daß der Rektor, der seine Relegation von der Universität betrieben hat, ein Mann namens Werner Hartke war, Mitglied der NSDAP.

(Einwurf: Entschuldigung, das war die Akademie.)

Entschuldigung, aber am Tatbestand hat sich dadurch nichts geändert. Damit möchte ich eigentlich meine Ausführungen schon schließen, vielleicht noch mit dem Hinweis, daß gerade die Instrumentalisierung des Antifaschismus unter den Bedingungen der SED-Diktatur auch dazu geführt hat, daß der Arbeiteraufstand vom 17. Juni 1953 als faschistischer Putschversuch diffamiert wurde, das entspricht derselben Logik, wie auch Herr Wilke hervorgehoben hat, daß die Ulbricht-Mauer als „antifaschistischer Schutzwall“ bezeichnet wurde. Vielen Dank.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Ihnen, lieber Herr Fricke, einen ganz besonderen Dank, daß Sie sich darauf eingelassen haben, in so kurzer Zeit Ihr Gedächtnis zu befragen und Ihre Sachkompetenz zum Ausdruck zu bringen. Wir haben fünf Einführungsstatements oder Referate gehört und haben jetzt die Möglichkeit, miteinander darüber ins Gespräch zu kommen und Fragen zu stellen. Es liegen bisher zehn Meldungen vor. Der erste ist Gerd Poppe.

Abg. Poppe (Bündnis 90/Die Grünen): Ich will weniger Fragen stellen, als vielmehr zu einem Vortrag ein paar Anmerkungen machen. Ich meine damit den Vortrag von Manfred Wilke.

Ich habe damit meine Probleme. Zwar ist die Tatsache, daß Antifaschismus von der SED zum politischen Kampfbegriff gemacht wurde und der Instrumentalisierung und Manipulierung diene unumstritten, das hat auch Herr

Faulenbach sehr intensiv ausgeführt. Dieser Punkt denke ich, ist überzeugend dargelegt worden. Ich meine andererseits, daß dies nicht dazu führen kann, daß man jegliche Form von Antifaschismus nachträglich als einen verordneten Antifaschismus denunziert.

(Beifall).

Um jetzt auf drei Punkte des Beitrages von Manfred Wilke – ziemlich am Anfang – zurückzukommen:

1. Der Rückgriff auf antifaschistische Ideale unmittelbar nach der Wende zeigt doch nicht zwangsläufig, daß das daran lag, daß der verordnete Antifaschismus so tief verwurzelt war bei den Intellektuellen und auch bei den Bürgerrechtlern, die du hier anführst, in der DDR. Es gibt genug Gegenbeispiele, daß mit diesem Begriff, auch von Bürgerrechtlern und von der Opposition, auch schon vor der Wende ganz anders umgegangen wurde. Ich erinnere an die Samisdatzeitungen, in denen der Begriff des verordneten Faschismus von der Opposition aufgegriffen wurde. Ich erinnere an das, was Konrad Weiß in der Zeitschrift „Kontext“ geschrieben hat, darüber wird er ja sicherlich heute noch selber sprechen. Gerade das zeigt, daß es auch einen Antifaschismus gab, der nicht manipuliert und instrumentalisiert war und wenn jetzt hier dieser Appell „Für unser Land“ angeführt wird, um einen Rundumschlag gegen Intellektuelle und Bürgerrechtler zu führen, so bin ich der Meinung, daß das wirklich unangebracht ist. Man muß diesen Text genau in der bestimmten Situation sehen, in der er entstanden ist. Man muß auch sehen, daß ihn nur sehr wenige unterschrieben haben. Man muß auch gerechtigkeitshalber sagen, daß davon später viele der Unterzeichner wieder abgerückt sind, nachdem sie gesehen hatten, wozu dieser Brief verwendet werden sollte oder verwendet wurde.
2. Zu der Bemerkung, die sich auf die Demonstration vom 04.11. bezieht. Es war tatsächlich so, daß die 500.000 Leute die dort hinkamen, noch nicht daran dachten, daß es die DDR eines Tages nicht mehr geben wird. Die Mauer war noch nicht gefallen, und deshalb hat sich auch keiner so recht Vorstellungen darüber gemacht, wie das eines Tages aussehen könnte und ich finde es sehr fragwürdig, wenn nun das Erstürmen der Mauer am 09.11. durch Manfred Wilke und andere dagegen gehalten wird.
3. Ich möchte etwas zur Präambel des Verfassungsentwurfs des „Runden Tisches“ sagen, hier trifft erst recht das zu, was ich schon vorher über die Samisdat-Veröffentlichungen anmerkte. Der Rückgriff der demokratischen Opposition oder derjenigen, die nun eine demokratische Verfassung entworfen hatten, auf den Antifaschismus ist durchaus legitim und keineswegs vergleichbar mit dem, was uns jahrzehntelang verordnet war. Ich finde nicht, daß man das in irgendeiner Weise in Zusammenhang bringen kann.

Ich sage noch ein letztes, bezogen auf Robert Havemann. Gerade das Beispiel Havemann zeigt, daß es diesen anderen Antifaschismus gab. Denn er ist ja

sehr deutlich von seinem früheren Stalinismus abgerückt und ist dann ein eindeutiger Anti-Stalinist geworden. Das hat auch eine große Bedeutung für die Opposition gehabt. Die Opposition hat einen Teil ihrer Legitimation aus dem Antifaschismus eines Havemann und anderer bezogen und nicht nur die SED. Ich bitte doch wirklich, daß diese Darstellung nicht so einseitig erfolgt, als wäre praktisch ein ganzes Volk manipuliert worden und niemand in der ehemaligen DDR hätte überhaupt Anspruch gehabt, sich auf antifaschistische Ideale zu beziehen. Das finde ich einfach nicht korrekt.

Eine letzte Bemerkung die den Hinweis auf die Studentenbewegung 1968 betrifft.

Das hat auch Herr Faulenbach anklingen lassen. Ich bin überhaupt nicht der Meinung, daß in erster Linie eine manipulierende Rolle der SED dabei im Spiel war, was z. B. Herr Faulenbach sagte, daß diese Erscheinung als Bestätigung der eignen Politik der SED angesehen wurde. Ich habe das ganz anders erlebt. Ich habe Haßtiraden der SED-Leute erlebt, die sich zu 1968 und Studentenbewegungen und so weiter äußerten. Für die waren das Abweichler, waren das Leute, die zweifellos auf einem anarchistischen Weg waren. Man hat sie uns auch, um ein oppositionelles Potential in der DDR zu bekämpfen, regelrecht als abschreckendes warnendes Beispiel vor Augen geführt. Es war einfach nicht so, daß die Ereignisse von 1968 von größeren Teilen oder in einem wichtigen Umfang von der SED für eigene Zwecke aufgegriffen wurden.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön, das normale methodische Mittel einer solchen Anhörung, das habe ich gelernt, ist die Frage. Das muß aber auch die Ausnahme zulassen, daß man dazu auch etwas sagen kann. Ich würde aber bitten, daß man daraus, bei aller Unterschiedlichkeit der Meinung, kein Korreferat macht. Es ist das gute Recht eines jeden Referenten, seine Meinung kund zu tun, die dann aber auch angefragt werden darf. Ich habe Deine Meinung gehört, aber ich würde Dich bitten, es kommen alle dran, merke es an, lebe bitte damit, daß erst noch zehn andere fragen oder reden dürfen, und der nächste ist Professor Weber.

Sv. Prof. Dr. Hermann Weber: Abgesehen von dem Dissens der von Herrn Poppe aufgezeigt worden ist, ist ja wohl erfreulicherweise festzustellen, daß hier Einigkeit darüber herrscht, daß der offizielle Antifaschismus der DDR ein Instrument der dortigen Parteiführung war. Bevor ich daraus einige Schlußfolgerungen ziehe oder Fragen stelle nur noch ein Hinweis, da Havemann mehrmals angesprochen wurde.

Für die, ich finde gar nicht das richtige Wort, unmenschliche, unverschämte Art und Weise wie gehandelt wurde, ist ein Beispiel kaum bekannt, das aber hier vielleicht interessant ist. Sie erinnern sich, daß Havemann zu irgendeinem Zeitpunkt in den frühen 80er Jahren plötzlich nach Brandenburg durfte, zu einer dieser offiziellen Veranstaltungen. Daraus wurde hier im

Westen geschlossen, daß Honecker nun doch seinen alten Zuchthauskameraden dahin gelassen hat. Ich habe dann aber erfahren, daß es völlig anders war. Der Sekretär des Komitees-Brandenburg hatte ihn auf die Liste gesetzt und die Folge war, daß dieser Sekretär am nächsten Tag entlassen wurde. Es hieß damals, hier habe sich Honecker menschlich gegenüber Havemann gezeigt.

Zurück zum Thema: Ich habe mit einiger Verwunderung gelesen, daß bei der letzten Anhörung Verwunderung darüber geherrscht haben soll, daß auch davon gesprochen wurde, daß auch der sogenannte Marxismus-Leninismus als Instrument benutzt worden ist. Und zwar in dem Sinne, daß eben ein Bündel von Funktionen, natürlich der Gesamtideologie, und dazu zählte ja auch dies, was wir als Antifaschismus bezeichnen. Das war selbstverständlich ein Teilbereich des Bündels, das ist hier ja so schön herausgekommen, daß die Legitimationsfunktion, d. h. also, die Instrumentalisierung, eine Rolle gespielt hat. Ich glaube, das darf man doch nicht damit verwechseln. Dazu hat uns ja, was die Ideologie angeht, die Wissenssoziologie von Mannheim einiges gelehrt.

Was ist denn nun mit all den Leuten, die sie angeführt haben? Ich habe noch einmal zusammengezählt, bei den 23 Personen, die bei Ihnen – Herr Fippel – im Referat auf Seite 7 stehen, komme ich auf mindestens 15 Kommunisten. Der größere Teil derer, die offensichtlich in die erste Säuberung geraten waren, waren natürlich Kommunisten. Das sind für mich zwei Aspekte.

Aspekt Nr. 1: Die fühlten sich natürlich auch als Marxisten. Das ist klar, daß man hier schon merkt, so einfach ist das mit dem Marxismus natürlich auch nicht. Das ist heute nicht das Thema, das Thema ist für mich ein anderes und daher auch meine Anmerkung: Wenn ich mir die Liste anschau, man hätte auch Alfred Schmidt aus Thüringen hinzufügen können, einen Mann, der in der Weimarer Republik als Kommunist verhaftet wurde, und dann von den Sowjets zum Tode verurteilt worden ist und später begnadigt wurde. Wenn ich mir zwei, drei Leute herausnehme. Sie haben Kurt Lichtenstein angeführt, Kurt Lichtenstein, der als westdeutscher Journalist an der Zonengrenze erschossen worden ist, über ihn liegt jetzt gerade eine neue Biographie vor. Sie haben Leo Bauer angeführt. Ich kann sagen, ich war über Jahrzehnte hinweg einer der engsten Freunde von Bauer, deshalb werde ich ihm nichts Schlechtes nachsagen. Aber aus der Biographie von Peter Brandt u. a. ergibt sich nun das Problem und darauf möchte ich kommen. Es ist hier doch natürlich eine Verstrickung. Paul Merker haben Sie genannt. Paul Merker, der schon im Politbüro der KPD der Weimarer Republik gesessen hat. Es heißt also, wir haben dieses Problem der Täter/Opfer-Problematik hier schon öfters angesprochen. Natürlich ist das auch zu berücksichtigen, wenn wir sagen, daß solche Leute verfolgt worden sind. Das ist etwas, was vielleicht noch näher geprüft werden müßte. Also wie hat die Funktion von Leo Bauer als

Chefredakteur des Deutschlandsenders, wo er natürlich diesen verordneten Antifaschismus einbrachte, gewirkt?

Das waren Funktionäre eines Systems. Sie haben das System mit aufgebaut, sei es daß sie schon in der Weimarer Republik diese Stalinisierung des deutschen Kommunismus mitgemacht, mitgetragen und mit durchgesetzt haben, sei es, daß sie in den Anfängen der SBZ am Aufbau der Diktatur mit beteiligt waren, andererseits Opfer der Diktatur geworden sind. Das „Schöne“, was hier gezeigt wird, ist, daß man merkt, daß ein Großteil dieser Personen offenbar in diesen Gegensatz geraten ist, sonst hätte man sie ja nicht verfolgt. Da kann man nur wiederholen, heute vor 40 Jahren ist Stalin gestorben, aber damit waren diese Säuberungen nicht zu Ende. Das ist ein immanentes Moment des dortigen Systems gewesen. Das heißt also, wie weit galt hier der Antifaschismus? Damit bin ich direkt beim Thema. Er ist eben etwas gewesen, was die Leute verinnerlicht haben, daß sie trotz dieser Erfahrungen mit der Diktatur nun meinten, als Antifaschisten bleibe ihnen kein anderer Weg als gewissermaßen nun doch dieser Partei weiter zu dienen. Das ist, neben dem was Herr Poppe gesagt hat, das was ich bedenklich finde. Ein zweites Moment kommt hinzu, daß selbst bis in die Reihen der Führungspartei hinein der Antifaschismus natürlich als Integration, als Disziplinierung eine große Rolle gespielt hat und mir sind solche Beispiele einfach auch ein Beleg dafür.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön. Ich habe noch 14 Namen auf der Liste. Ich schaue auf die Uhr, denn die 5 Angefragten sollen auch noch mal die Möglichkeit haben, darauf reagieren zu können. Ich hätte Lust, die Rednerliste zu schließen, möchte aber vorher noch einmal fragen, ob jemand, außer denjenigen die sich gemeldet haben, noch auf die Liste möchte. Ich frage jetzt, weil ich es nachher nicht mehr akzeptieren kann, wenn sich dann noch jemand meldet. Danke. Die nächste ich Frau Kollegin Barbe.

Abg. Frau Barbe (SPD): Ich werde versuchen mich auch kurz zu fassen. Als erstes möchte ich meinen Dank für die sehr guten Vorträge aussprechen und daraus möchte ich eine Empfehlung anregen, die wir als Enquete-Kommission vielleicht aufnehmen könnten. Ich denke, daß dieses Wissen und das, was uns heute hier in den Vorträgen unterbreitet wurde, unbedingt Eingang in die Geschichtsbücher finden muß, aber vor allen Dingen, auch in die Köpfe der Lehrer und in die Köpfe der Schüler. Ich möchte das auch begründen. Ein Teil der Begründung liegt eigentlich in dem Artikel von Annette Simon. Ich kenne Annette Simon nicht, aber sie beschreibt genau das, was ich empfinde und wie ich es erlebt habe. Die Begründung für diese Empfehlung, daß wir das vielleicht in einer breit gefächerten Dokumentation an Schulen geben müßten, möchte ich jetzt, anhand von zwei Begebenheiten liefern.

Einmal gibt es in Berlin eine harte Auseinandersetzung an einer Schule, da streiten sich zwei Gruppen von Lehrern, Schülern und vielfach Eltern darum, ob sie einer Schule den Namen „Coppi“ oder „Havemann“ geben sollten und

der Versuch eines Lehrers zu sagen, machen wir doch beides, sagen wir Coppi und Havemann, geben wir der einen Schule den Namen und der anderen den anderen. Daraus wird ein ganz erbitterter Kampf gemacht und dort spiegelt sich das wieder, hier in den Vorträgen ist es angeklungen, nämlich, daß eine bestimmte Generation einen Glaubensgrundsatz erschüttert sieht, der gar nicht mal so sein muß, sondern wo es mehr um eine Auseinandersetzung, eine offen geführte Auseinandersetzung geht, die wir ja 40 Jahre nicht hatten und die einfach nötig sein muß.

Und das zweite: Ich habe bei einer Fahrt nach Auschwitz mit Jugendlichen eine Diskussion erlebt, die mich sehr nachdenklich gemacht hat, wo ich einfach nochmal darauf hingewiesen habe, daß wir erstens nicht nur an die Opfer erinnern müssen, sondern uns auch fragen müssen: „Wie ist es denn überhaupt möglich gewesen, daß in der DDR, die ja auch eine faschistische Vergangenheit hatte, wieder eine Diktatur etabliert werden konnte?“ Also das bewegt mich immer als das Hauptsächliche. Als ich diese Frage stellte, ist sie von einer Minderheit der Jugendlichen überhaupt nicht verstanden worden, wurde überhaupt nicht aufgegriffen. Sie hatten nur Angst, daß ich das gleichsetzen wollte, und das hat mir nur noch einmal deutlich gemacht, wie wichtig es ist, sich mit diesen Themen „Antifaschismus und Bewältigung von Antifaschismus“ auch in der DDR auseinanderzusetzen. Dazu dienen diese Vorträge doch in erheblichem Maße und dazu wird auch unsere Auseinandersetzung dienen, die ja nicht nur einstimmig ist, das hat ja auch Herr Poppe unterstrichen. Und zum Schluß, es ist auch ganz wichtig für uns als Eltern, als Lehrer, die wir uns fragen müssen: Was haben wir mit unseren Kindern gemacht? Wie kommt es dazu, daß doch falsche Wertvorstellungen in der neuen Generation um sich greifen? Das müssen wir irgendwo vorgelebt haben, falsch geprägt haben oder hat es auch damit zu tun, wie Annette Simon gefragt hat: „Ist es nicht so, daß erst das verstanden werden kann, was man auch verarbeitet hat und kann es sich nicht dann erst dem Wiederholungszwang entziehen?“ Danke.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank auch für die Anregungen. Der nächste ist Herr Prof. Dr. Herbert Wolf.

Sv. Prof. em. Dr. Herbert Wolf: Der Beginn unserer Diskussion hat schon deutlich gemacht, daß dieses Thema, vielleicht mehr als jedes andere unserer vielen brisanten Themen, besondere Präzision erfordert. Ich möchte zu zwei Aspekten etwas beitragen. Zunächst einmal möchte ich unterstreichen: Ja, der falsche, angemaßte Heiligenschein muß weg. Das war ja auch der Tenor der Vorträge über den sozusagen antifaschistischen Anstrich der DDR. Ich will dazu zwei Beispiele aus eigener Erfahrung bringen, die zeigen, daß diese Seite eine funktionelle Bedeutung hat.

Aber andererseits möchte ich ganz kurz, ohne mich lange ergehen zu wollen, dennoch sagen, daß nach meinem Eindruck in einigen Vorträgen die nötige

Präzisierung der Frage nicht ganz gelungen ist. Es gab eben nicht nur den verordneten, instrumentalisierten Antifaschismus.

Meine Damen und Herren, man kann nur instrumentalisieren was existiert und auch wirkt. Ich möchte wohl meinen und auch reklamieren: es gab Antifaschismus, der Lebenserfahrung und echte Konsequenz aus eigenem Erleben von Faschismus und Krieg. Antifaschismus wurde von vielen, auch international bekannten kulturellen Persönlichkeiten, als Chance und moralisch politische Motivierung angesehen, zunächst in die DDR zu gehen. Sie wurden dann enttäuscht, aber immerhin, es gab einen solchen Antifaschismus und es gab schließlich auch, Herr Faulenbach hat es angesprochen und ich möchte es stark unterstreichen, für viele Menschen Sympathie für die Losung gegen Krieg und Faschismus. Das war – möchte ich pauschal einschätzen – schon ein Motivationsgesichtspunkt sich mit der DDR, sogar mit der SED, zu identifizieren. Meine Auffassung ist es, da würde ich Herrn Poppe völlig Recht geben, daß man nicht alle antifaschistischen Äußerungen vor und nach der Wende über einen Kamm scheren kann, als nur instrumentalisiert oder in diesem Sinne, wie das hier dargestellt wurde. Aber das gab es auch. Es gab ein offiziöses, integrierendes, machtstabilisierendes Ritual und nicht nur an der Spitze, das ist völlig richtig. Das muß man schon kritisch sagen. Es gab aber darüber hinaus – und das ist der Punkt zu dem ich etwas beitragen möchte – nicht nur das Instrumentalisieren des Antifaschismus, es gab auch ein sozusagen funktionelles Nutzen von ehemaligen (bekehrten oder sogar noch verbliebenen) Nazis.

Das ist das entscheidende Problem. Teilweise waren das Fälle, für die man niemandem in der SED einen Vorwurf machen könnte, andererseits vielleicht doch, ich weiß nicht. Prononciert traten solche Fälle auf in der Zeit der Überleitung zur Partei neuen Typus, also praktisch ab der Stalinisierung (1948–1952). Ich habe aus eigenen Erlebnissen, ich war damals an der Leipziger Universität in den ersten Jahren nach 1945, eine Frau gekannt, die Staatsanwältin in Leipzig war. Sie fälltte Terror-Urteile und sie war eine getarnte SS-Kommandeuse. Das war Punkt 1.

Punkt 2: Der stellvertretende Parteisekretär der damaligen Leipziger Parteiorganisation der Universität hat sich später als ein untergetauchter SA-Reiterstandartenführer entlarvt. Gerade er war einer der schärfsten in der Stalinisierung, das möchte ich betonen. Lange Zeit fungierte als Leiter der Arbeiter- und Bauernfakultät Leipzig einer, der sich dann als aktiver Offizier der Feldgendarmarie erwiesen hat. Das war, als er nämlich einmal in der Trunkenheit seine Beherrschung verlor und den automatischen Griff nach der Halfterpistole machte, womit er sich entlarvte.

Daß solche Leute mitgewirkt haben die Lage zuzuspitzen, dazu kann man nicht sagen, daß dafür jemand konkret Schuld hatte, dies zuzulassen. Sie wurden genutzt, aber **daß** sie genutzt werden konnten, **daß** sie so wirksam werden

konnten, hat ja Systemgründe, und die gilt es bloßzulegen, sonst kommen wir nicht zur Aufarbeitung.

Nun das dritte und letzte, was ich hier ausführen will. Es gab auch (kürzlich hat Herr Keller davon gesprochen) sozusagen „ruckzuck“ geläuterte NS-Anhänger, die man ab der Stalinisierung beschwichtigend und sehr beschönigend sofort innerhalb der Partei als Aktivisten genutzt hat. Diese haben dann in starkem Maße auch eine verschärfende Rolle gespielt. Das galt aber nur, das ist meine Erfahrung, sofern sie ihre Vergangenheit vor der Partei offengelegt hatten. Nur das galt, nicht etwa, was man getan und wie weit man verstrickt war. . . Ich habe kürzlich aus den Akten des PDS-Archives in Leipzig über einen Fall mir persönlich bekannter Leute gelesen, die ich damals schon beargwöhnt hatte, aber erst jetzt habe ich in voller Offenheit gelesen, was da los war. Da ist im Zusammenhang mit einer Republikflucht 1960/61 die damalige Universitätsparteileitung auf die Idee gekommen zu überprüfen, was dort etwa nicht in Ordnung ist. Und wie es damals so üblich war, haben sie festgestellt, daß in der Fakultätsleitung der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät und in der Fakultätsparteileitung eine übermäßige Konzentration von ehemaligen NSDAP-Mitgliedern bestand. Es gab nun zwar unter den von Herrn Fricke genannten Namen auch solche, die vor 1945 von der HJ automatisch in die NSDAP übernommen worden sind. Aber es gab wohlgemerkt auch ganz andere Leute, darunter einer im erwähnten Fall Mitbetroffener, der mir persönlich bekannt ist und der als schärfster Aktivist im linksextremen stalinistischen Sinne aufgetreten ist. Dieser Mann war 1933 bis 1936 Jungzugführer des Jungvolkes, 1936 bis 1940 Scharführer der HJ, 1940 bis 1945 NSKK-Sturmführer und ab 1947 war er radikaler Aktivist in der SED. Und es gab damals einen Zurückpfeiff der Universitätsparteileitung von Paul Fröhlich, Erster Sekretär der Bezirksleitung Leipzig, man solle hier nicht in längst geklärten Sachen rühren. Mit dieser Art würde sozusagen versucht, verdiente Genossen zu diffamieren. Ich bin der Meinung, meine Damen und Herren, daß man das auch sagen muß. Aber ich komme auf meine Ausgangsbemerkung zurück. Wenn wir undifferenziert herangehen und alles über einen Kamm scheren, wenn dann die These herauskommt, die DDR war eine Brutstätte des Faschismus, so ist das eben falsch. Mit einer solchen These kann ich mich nicht anfreunden. Man kann sagen, daß die DDR-Verhältnisse solche Dinge begünstigt haben, ich glaube, Herr Faulenbach hat das sehr differenziert angesprochen. Ich würde das auch unterstützen, solche Sachen gab es. Aber die DDR als Brutstätte des Faschismus, diese Ansicht, es tut mir leid, kann ich nicht teilen.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Der nächste ist unser Kollege Müller.

Abg. Müller (CDU/CSU): Ich kann eigentlich sehr gut da anknüpfen, wo mein Vorredner aufgehört hat. Denn ich habe eine Frage, die nicht angesprochen wurde, wenigstens nicht explizit. Was ist eigentlich aus den

Nazis geworden, die eine Karriere in der SED gemacht haben? Es ist ja nicht nur so, wie das Beispiel hier angeführt wurde. Es gab z. B. einen Beisitzer zum Volksgerichtshof, der Todesurteile gefällt hat, der als Offizier zum Volksgerichtshof abgeordnet war und der dann, in der Nationaldemokratischen Partei eine große Rolle in der ehemaligen DDR spielte. Das war kein Einzelfall. Es gab viele solcher Fälle, deren Vergangenheit auch bekannt wurde, z. B. hat Simon Wiesenthal einige alte DDR-Nazis in allen Details angeprangert. Und wie ist man in der SBZ/DDR damit umgegangen? Das würde mich interessieren. Hat man das nur als Verleugnung des kapitalistischen Erzfeindes bezeichnet oder wie konnte man mit solchen Dingen, die ja im einzelnen beweiskräftig waren, hier überhaupt fertig werden? Und als Anmerkung – ich will mich kurz fassen – nur eines, was die internationale Ausrichtung betraf. Es ist ja erwähnt worden, daß der Antisemitismus hier eine Rolle gespielt hat. Das war ja nicht nur in der DDR ein Problem, sondern durch den Slansky-Prozeß und auch ungarische Säuberungsprozesse, und in der Sowjetunion ist ja deutlich geworden, daß es in die gleiche Richtung ging. Es ging übrigens auch in die gleiche Richtung bei der Verfolgung von ehemaligen Spanienkämpfern. Das ist auch kein spezielles DDR-Problem gewesen, sondern ist in anderen kommunistischen Ländern genauso abgelaufen.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herr Prof. Dr. Jacobsen bitte.

Sv. Prof. Dr. Hans-Adolf Jacobsen: Herr Vorsitzender, meine Damen und Herren. Ich habe zwei Fragen an Herrn Faulenbach.

Sie haben in einem guten Überblick die verschiedenen Entwicklungsphasen dargestellt und haben auch auf die Genese, die Entwicklung vor allen Dingen in den Anfangsjahren des Antifaschismus abgehoben. Hier drängt sich mir eine Frage auf.

Wenn wir diese Thematik aufgreifen und zu bewerten versuchen, sollten wir nicht in einem ersten Rhythmus bemüht sein, aus dem Erfahrungshorizont heraus zu argumentieren und dann zu bewerten? Was heißt das? Das heißt, man muß sich fragen, wodurch war eigentlich die Anfälligkeit für diese Parolen damals, in einer Phase des Übergangs vom Krieg zum Frieden, gekennzeichnet?

Ich erinnere mich genau, was wir in den Kriegsgefangenenlagern in der Ukraine und im Kaukasus, in der Antifa immer gehört haben. „Wir sind eigentlich mit unserer Bewegung das Gegenstück zum Krieg, zur Kriegspolitik der Nationalsozialisten“, und das schien zunächst überzeugend zu sein, zumindestens hatten wir gar keine Alternative. Wir lebten in einem geistigen Vakuum, waren Gefangene, hatten total kapituliert und nun kam dieses große Angebot einer Bewegung beizutreten, so war es die Aufforderung, die sich prinzipiell, einmal wissenschaftlich sogenannten, dem Frieden verschreibt und in Zukunft garantiert wird, daß sich das nicht wiederholt. Das hat viele

angesprochen, sowohl in der Gefangenschaft aber auch nach 1945 in anderen Teilen Deutschlands, so daß ich meine, daß man wahrscheinlich stärker auf Antifaschismus als Antikriegsbewegung abheben müßte.

Indessen, mit heutiger klarer Erkenntnis, verband sich damit natürlich eine großartige Verführung. Genauso wie der Bolschewismus es verstanden hatte, ähnlich wie der Nationalsozialismus, durch eine große Strategie der Selbstverharmlosung, die eigentlichen Ziele zu kaschieren, um sich nicht dazu bekennen zu müssen, was hinter bestimmten Begriffen steht, so könnte man eben auch hier von verführtem Denken sprechen. Nun ist das nicht nur ein deutsches Phänomen alleine, meine Damen und Herren. Wenn man sich daran erinnert, das gehört auch zur Genese Herr Faulenbach, vielleicht stimmen Sie dem zu, daß große Politiker wie Roosevelt und Churchill sich mit Stalin zusammensetzten und davon sprachen, daß man nach diesem Krieg eine europäische Friedensordnung aufbauen müsse, daß es darum ginge, die Demokratie einzuführen und daß es darum ginge, freiheitliche Entwicklungen anzubahnen. Darin stimmten alle überein. Nur wissen wir, daß natürlich jeder ganz andere Inhalte mit diesen Begriffen verband. Das war unser Dilemma, in dem wir uns 1945 und in den folgenden Jahren befanden.

Hier meine Frage:

Müßte man das nicht noch angemessener herausarbeiten, um denjenigen gerechter zu werden, die sich damals bona fide dieser Bewegung verschrieben haben, bis zu dem Augenblick wo sie schrittweise erkannten, wie sehr sie getäuscht wurden. Letzte Bemerkung, was mir auch fehlte in der Gesamtanalyse des Antifaschismus. In den 50er und 60er Jahren, aber zeigte sich immer weniger, daß für die Führung der DDR, ähnlich wie auch in der Sowjetunion, der Antifaschismus letzten Endes nur so etwas wie eine Übergangsphase war. Es war eine Etappe im geschichtlichen Prozeß in Richtung auf die Verwirklichung des Endzustandes der Weltgeschichte des Kommunismus. D.h., es war eine taktisch bedingte Phase, in der man versuchte, bestimmte Gruppen zu mobilisieren, die dazu beitrugen, daß die Macht der SED bzw. der kommunistischen Partei gefestigt wurde. Es war also dieser Übergangscharakter der antifaschistischen Bewegungen, als sagen wir, Mobilisierung und Instrument tatsächlich für die Verwirklichung des geschichtlichen Prozesses. Das wären meine Punkte.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön, wenn ich das richtig mitbekommen habe, ist Armin Mitter anderer Meinung. Er hat das Glück, daß er dran ist.

Sv. Dr. Armin Mitter: Ich möchte eine Frage stellen, und mich auch sehr kurz fassen. Ich glaube, ein Aspekt bei dieser ganzen Diskussion ist überhaupt noch nicht beachtet worden. Inwieweit es der SED eigentlich möglich war, in so grobschlächtiger Art und Weise, den Antifaschismus zu instrumentalisieren hängt doch wohl auch mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der

BRD zusammen. Und ich glaube, ohne diesen Aspekt BRD, vor allen Dingen die 50er und 60er Jahre, wie da beispielsweise mit dem Erbe des Faschismus, wenn man so will, umgegangen worden ist, ist überhaupt nicht erklärbar, wie es der DDR oder der SED-Spitze in dieser grobschlächtigen Art und Weise auch gelungen ist, diesen Antifaschismus zu instrumentalisieren. Ich glaube, man kann das nicht losgelöst voneinander diskutieren, sondern man muß natürlich auch darauf eingehen, welche Versäumnisse letztlich in der BRD, in den 50er und 60er Jahren gelaufen sind. Die ja nicht zuletzt, Herr Faulenbach hat es angesprochen, ein wichtiger Punkt für 1968 waren und mich würde es, als Frage an alle Referenten interessieren, inwieweit sie die Aufarbeitung des Nationalsozialismus in der BRD in Beziehung auf die Möglichkeit der Instrumentalisierung in der DDR, einschätzen.

Noch eine kurze Bemerkung, da Sie mich darauf hingewiesen haben, Herr Vorsitzender. Herr Jacobsen, ich glaube, man muß unterscheiden zwischen Antifaschismus als ideologisches Postulat und der antifaschistisch-demokratischen Ordnung. Die antifaschistisch-demokratische Ordnung wie sie in den volksdemokratischen Staaten und in der DDR durchgesetzt wurde, ist in der Tat eine Übergangsphase gewesen. Da hat man also so eine Art Volksfrontpolitik betrieben, aber der Antifaschismus, sozusagen als Postulat, hat meines Erachtens weiter gewirkt, auch noch weiter in der DDR-Zeit und auch noch über die Gründungsphase hinaus und ich glaube die entscheidenden Dinge dazu hat schon Herr Poppe gesagt. Danke.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Markus Meckel bitte.

Abg. Meckel (SPD): Ich möchte mich auch bei den Referenten bedanken und kurz auf ein paar Punkte eingehen. Einmal möchte ich anknüpfen an das, was Herr Wolf gesagt hat. Ich denke wirklich, daß wir, und Herr Jacobsen hat es bestätigt, in gewisser Weise die Zeiten nach 1945 im Blick haben müssen und daß gerade sehr viele der heute etwa Sechzigjährigen nach dem Krieg mit großem Elan an dem Aufbau einer anderen Gesellschaft mitwirken wollten. Dies wurde damals sehr geschickt von den Kommunisten ausgenutzt. Deshalb bedeutet es eine Integrationsmöglichkeit zu sagen: Jeder, der sich als Antifaschist versteht, wie es dann hieß, der gehört zu uns, wir sind die Alternative. Das merkt man auch bei Leuten wie Christa Wolf. Die ganze Generation hat mit großem Engagement und Ernst den Neuaufbau begonnen. Als dann immer mehr und mehr kaputtging, war es eigentlich nur noch die Frage: Wie steht es mit der Blindheit? Und das gilt ja nicht nur für die Frage des Antifaschismus, sondern grundsätzlich, wenn eine so enge Bindung da ist und eine Identifizierung, ein Anfangsenthusiasmus. Wie lange braucht es, wieviel muß man erleben, um davon wegzukommen? Wie viele Verdrängungsmechanismen baut man auf, um möglichst doch nicht zu sehen, daß man sich vielleicht geirrt hat? Ich glaube, daß dieser Mechanismus eine große Rolle spielt. Manche haben es nach wenigen Jahren oder nach

kurzer Zeit schon erlebt und geschafft und sind gegangen. Andere haben es verinnerlicht und sich in Nischen verzogen und wieder andere haben bis zuletzt geglaubt und gemeint: Dieser Staat ist wenigstens antifaschistisch, das ist das einzige und wichtigste, womit man sich am Ende noch identifizieren und woran man sich festhalten kann. Dazu kommen die ganz anderen Momente, die angesprochen worden sind. Der Blick von unten, des Betroffenen und des Integrierten. Den halte ich für wichtig. Man muß diese biographischen und sehr unterschiedlichen Erfahrungen der Menschen ernstnehmen.

Zum zweiten Punkt will ich nur einfach bestätigen, daß eine einfache Mitgliedschaft in der NSDAP natürlich nicht mit den Nazigrößen gleichgesetzt werden kann. Da gibt es im Grunde die gleichen Phänomene, daß Leute, die einfach dazugehörten, weil man sozusagen von der HJ herübergewachsen war, dann später einen anderen Weg gingen. Genauso gab es, wie das Beispiel von Herrn Wolf zeigt, solche, die mit großem Eifer in nationalsozialistischer Manier auf andere eingepreßelt haben und später dann selbst große Kommunisten waren. Genauso wie wir es heute erleben, daß große Kommunisten der letzten 40 Jahre heute die Marktwirtschaftler und Demokraten sind. Ich glaube, da lassen sich in diesem Bereich der Übergänge manche Analogien finden. Ein letztes. Ich finde auch den Punkt wichtig, den Herrn Poppe am Anfang enthusiastisch verfochten hat. Ich würde das nicht unter dem Stichwort Antifaschismus sagen, aber für den Umgang mit dem Nationalsozialismus. Da war für mich selber biographisch auch das Jahr 1985 ein sehr wichtiges und eindrucksvolles Jahr. 40 Jahre nach dem Krieg wurde diese Nachkriegszeit im Rückblick betrachtet sowohl in der BRD als auch in der DDR. Da wurde in der DDR-Presse ein sehr einseitiges Bild gezeichnet. Da waren dann die russischen Soldaten nur die Befreier, die Essen austeilten, und alle anderen Erfahrungen fielen weg. Da zeigte sich die Unmöglichkeit für die alte Frau, die aus dem, heute polnischen, damaligen deutschen Ostgebieten vertrieben worden ist, die nie über ihr Leid sprechen konnte. Aber natürlich genausowenig der deutsche Soldat, der nach 4 Jahren Kriegsgefangenschaft zurückkam und sich mit dem, was deutsche Schuld ist, auch nicht richtig auseinandersetzen konnte. Also die ganze Verflechtung, die durch diesen oktroyierten Antifaschismus eine wirkliche Bearbeitung dieser Vergangenheit fast unmöglich machte, jedenfalls öffentlich unmöglich machte. Im Verhältnis dazu gab es einige Rinnsale einer Gegengeschichte, ich denke, das muß hier wirklich erwähnt werden. Die gab es in „Aktion Sühnezeichen“, in den evangelischen Kirchen und unter Oppositionellen. Dort gab es eine jahrelange Beschäftigung mit diesen Fragen und mit dem Verhältnis zu Israel, dem Verhältnis zu Polen oder zu den Tschechen, dem doppelten Einmarsch von Deutschen 1938 und 1968 in die Tschechoslowakei. Ich denke, diese Zusammenhänge waren bei den Menschen in der DDR durchaus präsent, die sagten: Wir wollen Verantwortung für diese Geschichte übernehmen.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön Markus Meckel. Der nächste ist Dr. Dietmar Keller, und dann die Kollegin Fischer.

Abg. Dr. Keller (PDS/LL): Herr Vorsitzender, ich denke, daß man das Phänomen Antifaschismus in der DDR nur begreift, wenn man nicht nur den Mißbrauch und die Instrumentalisierung darstellt, wie das heute in den Referaten sehr stark betont wurde, sondern wenn man den Antifaschismus auch begreift als, zumindest für meine Generation, eine Antikriegshaltung, eine Antikriegsbewegung oder positiv ausgedrückt: „Antifaschismus als ein Bekenntnis zum Frieden“. Ich weiß über den Mißbrauch und die Instrumentalisierung, und will damit nicht bestreiten, was hier alles gesagt worden ist, aber mir hat niemand Antifaschismus verordnet. Ich bin groß geworden mit „Nackt unter Wölfen“, ich bin groß geworden mit Literatur, mit Film, mit Erzählungen und mit einer wahnsinnigen Scham vor den Verbrechen von Deutschen im zweiten Weltkrieg. Und wenn das Wort „Antifaschismus“ fiel, war das für mich immer das Wort, etwas für den Frieden tun zu müssen. Ich habe mir erst viel später, viel viel später, als es schon fast zu spät gewesen ist, Gedanken über das Wort gemacht und was eigentlich noch alles dahintersteht. Aber für mich hat das Potsdamer Abkommen, Friedenskampf, Erhaltung des Friedens genauso eine Rolle gespielt, wie ein persönliches Erlebnis, was viele meiner Generationen gehabt haben, wenn auch auf ganz andere, unterschiedliche Weise. Als ich als Sechzehnjähriger am 08. Mai 1958 in Moskau gewesen bin und dort zum ersten Mal in meinem Leben diese Sendung im Radio Moskau gehört habe, von 18.00 Uhr bis 19.0 Uhr, wo der Sprecher nur die Namen der Städte sagte, dann erklingen die Glocken der größten Kirche dieser Stadt, und dann wird die Zahl der Toten genannt. Das hat für mich eine solche emotionale und moralische Wirkung gehabt, daß daraus mein antifaschistisches Bild sehr stark geprägt wurde und ich möchte gerne, daß diese Seite des nicht verordneten Antifaschismus, wenn wir über Antifaschismus in der DDR reden, mitbeachtet wird.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Danke. Frau Evelin Fischer bitte.

Abg. Frau Fischer (Gräfenhainichen) (SPD): Ich möchte erst einmal eine kurze Vorbemerkung machen wie sich Geschichte doch ähnelt. Das kam mir wieder ins Gedächtnis, als Herr Prof. Wilke und Herr Prof. Wolf einige Beispiele nannten, wie ehemalige Nazigrößen, also wirklich Nazigrößen, nicht nur Parteimitglieder, sich durch SED-Funktionen oder in SED-Funktionen läuterten. Ich sehe da nur die Kritik, daß man diese Leute benutzte, um Macht zu festigen, um Positionen zu festigen, zur Festigung dieses Staates DDR. Und ich sehe da parallel, man sagt zwar Geschichte wiederholt sich nicht, aber mir kam unmittelbar, als ganz konkretes Beispiel in den Sinn, wie Sonderreferenten von Jugendwerkhöfen plötzlich in Ministerien der

Bundesregierung und des Bundestages landen. Vielleicht sollten wir daraus auch Schlüsse ziehen und sagen: So haben wir das doch schon einmal durchgezogen, so können wir das nicht wieder durchziehen. Die Frage, die ich stellen will, geht an Herrn Faulenbach. Die Enquete-Kommission sollte ja auch in einer gewissen Weise ihre Ergebnisse nach außen tragen können. Man sollte Ergebnisse auch entsprechend in Handlungen umsetzen können. Ich frage Sie: Wenn wir wissen, daß Antifaschismus auch instrumentalisiert wurde, besonders in nationalen Gedenkstätten der DDR, wo man reduzierte auf Kommunisten und auf die Haltung oder den Widerstandskampf der sowjetischen Soldaten, die gefangen wurden, in diesen Konzentrationslagern, müßte man nicht bei einer Neukonzeption für diese nationalen Gedenkstätten diese Fehlleistung und Fehlentwicklung berücksichtigen?

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Danke, auch für die Anregung. Bitte Kollegin von Renesse.

Abg. Frau von Renesse (SPD): Ich erlaube mir, vielleicht eine ungeheuer naive, und die Historiker wegen ihrer Unangemessenheit verblüffende Frage zu stellen. Immer, wenn ich das höre, denke ich daran, in welchem Umfang vielleicht jeder Staat auch das andere, in einem anderen Sinne Deutschland, nämlich im Westen ein positives Selbstbild benötigt, um überhaupt Integrationswirkungen entfalten zu können, was ja bis zu einem gewissen Grad jedes Staatswesen will. Wo liegt eigentlich der genaue Unterschied? Natürlich ist mir klar, daß es im Westen etwa in den 50er und 60er Jahren längst nicht so existentiell gefährlich war, des Kommunismus beschuldigt oder bezichtigt zu werden, wie des Faschismus. Aber wenn ich mich erinnere, stellten die Auseinandersetzungen um Kommunismus und Antikommunismus in der Zeit meiner ersten Jugendjahre, so in den 50er und 60er Jahren, bei uns, damit meine ich die alte Bundesrepublik, ja auch eine ganz gravierende Rolle als Integrationselement dar. Daß Abweichler auch damals dann mit bestimmten Worten, „Du Kommunist“ galt damals als Beleidigung im strafrechtlichen Sinne, exmitiert, marginalisiert wurden, weiß ich, daß man dafür weder seinen Beruf verlor, nein, doch, das konnte man, sogar im Gefängnis konnte man landen, wenn ich an das erste Strafrechtsänderungsgesetz denke. In den USA soll es in der gleichen Zeit ja auch einiges gegeben haben, was auch mit dem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte zu tun hatte. Dann würde ich doch ganz gerne noch mal wissen: Wo liegt hier der entscheidende Unterschied in einem gezielten Einsetzen von Seiten einer Staatsmacht? Natürlich liegt er in den furchtbaren und verheerenden Folgen für die einzelne Existenz, Herr Dr. Fippel hat das ausführlich dargelegt. Aber, was kann es sonst noch sein? Graduelle Fragen, Umschlag von Quantität in Qualität? Ich würde das gern einmal genau herausgearbeitet sehen. Wo fängt die Gefahr an und wo ist das, was jeder Staat benötigt, damit man sich als ordentlich, gut angepaßt, normal, von allen Konformitätssignalen positiv begleitet, empfinden kann und darf?

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Frau Dr. Wilms, bitte.

Abg. Frau Dr. Wilms (CDU/CSU): Ich möchte drei Anmerkungen machen.

Erstens: Ich glaube, wir dürfen jetzt nicht in den Fehler verfallen, als ob der Beginn gerade der demokratischen Entwicklung in der SBZ, der ja dann leider sehr schnell wieder zerstört wurde, nur von dem Gedanken des Antifaschismus getragen war, es klang eben etwa so. Sondern ich glaube, daß hat uns ja auch Herr Fischer früher dargelegt, daß etwa die Neugründung der CDU, die Neugründung der LDPD, von positiven Gedanken getragen waren und der Antifaschismus, wenn überhaupt, dann nur eine sehr untergeordnete Rolle spielte. Wir sollten jetzt nicht alles in einen Topf werfen.

Zweite Bemerkung: Es klang ja auch an, und dafür bedanke ich mich sehr bei Frau Wisniewski und bei Herrn Faulenbach, daß der Begriff des Antifaschismus ein sehr schillernder ist und daß er sehr unterschiedlich interpretiert worden ist, und das sage ich als jemand, der als Kind die NS-Zeit auch noch mitbekommen hat. Im Grunde genommen ist die Bezeichnung der nationalsozialistischen Zeit als faschistische Zeit eine Beleidigung für alle die, die in den KZ umgekommen sind und es gibt ja die Aussage: „Wenn ich in einem faschistischen KZ gewesen wäre, dann wäre es mir sehr viel besser gegangen als in einen NS-KZ“. So die Aussage eines Insassen eines Konzentrationslagers. Also die Bezeichnung der NS-Zeit als Faschismus ist eine Beleidigung für alle Opfer der NS-Zeit und ich würde fast sagen, fast auch eine Beleidigung der Faschisten in Italien, in Ungarn und wo immer wir faschistische Regime gehabt haben, die in keiner Weise, ich bejahe sie nicht, aber zu vergleichen sind mit der nationalsozialistischen Zeit. Ich denke, und das hat Herr Faulenbach aufgezeigt, daß der Begriff des Antifaschismus, unabhängig von der historischen Realität, schon ein Kampfbegriff aus den 20er Jahren war. Das haben Sie angedeutet, ich werde es auch mit Interesse noch einmal nachlesen. Dieser Begriff wird dann, im Grunde genommen von der Realität losgelöst, das ist nämlich das Interessante, als ein ideologiebefrachteter Kampfbegriff zum Identifikationsmerkmal und wird nun in die Köpfe der Menschen in der SBZ/DDR gepflanzt. Mit Verlaub gesagt, meine verehrten Kollegen, bei manchen Diskussionsbeiträgen hier heute am Tisch, habe ich mich immer gefragt: Welchen Faschismus-Begriff meinen Sie denn bitte? Da war von Antikriegs-, da war von Friedenserhalt die Rede, da war von Anti-NS-Zeit die Rede. Ich denke, wir kommen nach der heutigen Diskussion nicht drumherum, auch hier noch einmal sehr sorgfältig zu interpretieren, was der Faschismus-Begriff denn nun wirklich beinhaltet. Und ich bin Frau Barbe sehr dankbar für ihren Hinweis, daß junge Menschen heute aus den neuen Bundesländern überhaupt nicht damit fertig werden, daß die SED-Zeit jetzt auch eine Diktatur gewesen ist, d. h. mit anderen Worten, es muß auch die Totalitarismuskonzeption, die ja in der Bundesrepublik über viele

Jahre diffamiert worden ist, hart geführt werden und auch differenziert geführt werden. Nur dann, glaube ich, tun wir der jungen Generation in den neuen Bundesländern überhaupt einen Gefallen. Ich wäre dankbar, wenn wir das alles auch noch vertiefen würden.

Und die dritte Bemerkung:

Ich glaube, wir sollten uns hier auch davor hüten, so ganz pauschal zu sagen, daß die nationalsozialistische Zeit in den ersten zwei, drei Jahrzehnten in der alten Bundesrepublik nicht aufgearbeitet worden ist. Sie ist nicht aufgearbeitet im kompletten historischen Sinne und hier sind sicher auch Versäumnisse gewesen, aber es waren eine Reihe von Ansätzen da, die auch bekannt sind. Es ist in den Schulen sehr viel geschehen, viel mehr als vielleicht auch in der damaligen DDR bekannt ist. Es hat, und lassen Sie mich das auch als jemand sagen, der es als Kind miterlebt hat, es hat die individuelle Entnazifizierung gegeben, als ein uns von den Besatzungsmächten aufgezwungenes System, höchst ungeliebt von unseren Eltern. Aber, und das ist, glaube ich, der Unterschied zur Entwicklung in der damaligen SBZ/DDR, es ist überhaupt damals darüber gesprochen worden. Man hat zwar versucht, vieles zu kaschieren, keiner wollte ja so richtig schuldig sein, aber es wurde thematisiert und es war für mich als Kind sehr wohl ein Thema. Es wurden Kategorien gefunden, das heißt, man hat als Jugendlicher schon gelernt, daß es das einfache Mitglied gibt, den „Mitläufer“. Und wie Herr Meckel und einer der Kollegen eben gesagt haben: Man kann doch nicht jeden, der 1943 in die NSDAP gegangen ist, gleichsetzen mit dem alten Kämpfer von 1933 oder von 1932. Dies alles habe ich aber auch als Fünfzehnjährige und Sechzehnjährige gelernt. Und ich habe zumindest auch von daher den Ansatz gelernt, daß man hier etwas unterscheiden muß. Lassen Sie mich das auch sagen, deshalb habe ich vielleicht heute Verständnis für manches Phänomen, das sich in den neuen Bundesländern abspielt. Ich habe Lehrer gehabt, die ich noch in der braunen Uniform im Unterricht gesehen habe und die ein Jahr später, nachdem sie als Mitläufer oder weniger belastet eingestuft waren, wieder in Zivil vor uns standen und etwas anderes erzählten als das, was wir vorher gehört hatten. Da haben wir als junge Menschen noch gelacht oder man hat geschimpft, ich weiß nicht mehr, wie die Reaktion im einzelnen war. Man hat also gesehen, daß dies auch sehr menschlich ist. Aber es war die erste Beschäftigung mit diesem Phänomen und wir haben uns im Unterricht und auch an der Universität, ich habe bis Mitte der 50er Jahre an der Kölner Universität studiert, sehr lebhaft mit dieser Geschichte auseinandergesetzt. Ich habe nicht Geschichte studiert, sondern ich habe Volkswirtschaft studiert, und deshalb wehre ich mich dagegen zu sagen: Da ist ja überhaupt nichts geschehen. Daß das nicht ausreichend war, daß eine intensive Aufarbeitung dann auch noch später gekommen ist, ist richtig. Aber es ist nicht richtig, das

sage ich hier ganz bewußt, daß erst ab 1968 hier in der alten Bundesrepublik die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit gekommen war. Das stimmt nicht!

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön. Der nächste ist Herr Hansen, bitte.

Abg. Hansen (FDP): Ich frage mich eigentlich, es ist vielfach von der Instrumentalisierung der Ideologie oder des Ideologiebestandteils Antifaschismus gesprochen worden, aber richtiger ist vielleicht doch das immer wiederkehrende Wort Mißbrauch, weil das doch eine deutlichere Wertung ist, als nur so eine distanzierte Beschreibung: Da wird etwas als Instrument eingesetzt. Mißbrauch soll doch eigentlich darauf hinführen, daß es eben falsch angewendet worden ist und da kommen wir doch eigentlich zu der Frage, Herr Weber hat das zu Anfang noch einmal angesprochen, ähnlich wie neulich in der Anhörung „Marxismus-Leninismus als Ideologie“, ist die Ideologie und in diesem Fall der Ideologiebestandteil an dem sogenannten Antifaschismus, eben doch Glaube, Überzeugung, Ursprung, mehr als eben nur Feigenblattalibi-Instrument?

Und ich komme deswegen darauf, und frage Herrn Faulenbach. Er hat am Ende seines Referates von den emanzipatorischen Elementen des Antifaschismus gesprochen ohne, wenn ich das richtig verstanden habe, diese auszuführen. Meine Frage ist, und die hat natürlich mit den Antworten von Poppe, Keller oder Wolf zu tun: Was sind denn diese emanzipatorischen Elemente?

Wenn es nicht nur Antihaltungen sind, die natürlich erklärbar, verständlich, nachvollziehbar im weitesten Sinne des Wortes sind, wenn man auf dem Hintergrund der Erfahrung der Hitlerzeit nach 1945 sagt: Dagegen sind wir natürlich, wir sind also für den Frieden. Kann der Frieden also als wesentlicher Bestandteil und wesentliches Erklärungsmuster des Antifaschismus dienen?

Dann stellt sich doch die Frage, das hat Frau von Renesse angesprochen: Von woher definieren wir uns eigentlich alle und natürlich auch unsere Vorfahren, nur aus dem „Anti“ heraus?

Aus dem Gegensatz zu bestimmten historischen Erfahrungen, die man selber oder seine vormaligen Generationen gemacht haben?

Wenn man sich von daher legitimiert ist es ja relativ einfach zu sagen: Ich bin gegen Hitler oder ich bin gegen Stalin! Aber es stellt sich doch die Frage, die Frau Wilms mit angetippt hat: Wo bleibt das „Pro“, wenn das „Anti“ nicht reicht?

Wo ist eigentlich ein Element der Selbstdefinition dessen, in meinem eigenen Selbstverständnis für etwas zu sein, und für mehr als nur den allgemeinen Begriff zu sein, daß wir uns nicht gegenseitig totschiessen wollen, also Frieden bewahren wollen, wohl in der Erkenntnis, daß der ewige Frieden schwer erreichbar sein wird, jedenfalls vorläufig?

Und es führt mich dann eigentlich doch noch zu der Bemerkung, daß es

wohl nicht ausreicht. Es klingt dann leicht, obwohl es auch wahrscheinlich gar nicht so gemeint ist, wenn man Namen nennt. Aber es kann doch nicht reichen, wenn ich einen Namen nenne und sage: Er war NSDAP-Mitglied! Wenn man so will, den Menschen dadurch stigmatisieren, denn die Frage stellt sich mir jetzt heute, 1993, natürlich im gleichen Zusammenhang. Ich habe das neulich schon einmal gesagt, es kann noch nicht reichen, den Mitbürger X so zu stigmatisieren und damit gewissermaßen auszuschließen indem ich sage: Er war in der SED. Die Frage ist doch: Was ist in seiner Funktion als NSDAP- oder SED-Mitglied, als Glied einer jeweiligen Diktatur geschehen, also wo ist der Beginn dessen, was man doch wohl Schuld nennen muß?

Und ich glaube, wir machen einen wirklichen Fehler und vor allem, erinnere ich mich an die Diskussion von vor einem Jahr, Herr Faulenbach, als wir darangegangen sind, die Aufgabenbeschreibung dieser Enquete-Kommission zu formulieren. Gerade wir beide hatten ein paar Gespräche, wenn Sie sich erinnern, darüber, inwieweit der Begriff des Totalitarismus, der eben noch einmal, wie ich finde, zu Recht gefallen ist, Eingang in unsere Aufgabenbeschreibung finden muß und ich damals schon immer gesagt habe: Es reicht nicht, alles unter dem Deckmantel des Begriffes „Faschismus“ und damit dann auch „Antifaschismus“ zu subsumieren, sondern wir werden nur Konsens haben, ich zitiere sinngemäß Willy Brandt: „Wenn wir den Mut zur Differenzierung haben“. Und der Mut zur Differenzierung ist dann natürlich auch der in der Historiographie. Also der Anti-Nationalsozialismus, der Anti-Hitlerismus, ist doch nur das eine, und von daher für mich viel schlimmer, als alles das, was man mit „Faschismus“ begrifflich fassen könnte. Diese Floskel Faschismus und damit Antifaschismus „verniedlicht“ gewissermaßen oder sublimiert das eigentlich, was unter der Ideologie des Nationalsozialismus, und das auch zum Unterschied zu sonstigen vergleichbaren Regimen, zu definieren ist. Wir machen es uns zu einfach, auch mit dem Nationalsozialismus, wenn wir sagen, er ist faschistisch gewesen und wir begreifen uns nur aus dem Gegenteil heraus.

Zurück zu meiner Frage: Was sind die „emanzipatorischen Elemente“ im Antifaschismus, Herr Faulenbach?

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Ich glaube, es ist grundsätzlich eine Frage, die uns bis zum Ende begleiten wird. Ich hoffe, daß wir sie nicht vergessen, daß wir also nicht nur politisch bewerten, was war und was möglicherweise auch am „Anti“ war, sondern daß es uns gelingt, Positionen, Wegweisungen zu geben. Jetzt Prof. Fischer.

Sv. Prof. Dr. Alexander Fischer: Zwei Anmerkungen und drei Fragen. Die erste Anmerkung ganz kurz zu Herrn Keller.

Ich wollte nur zu Ihren Ausführungen sagen, Herr Keller, Sie wie ich sind möglicherweise gar nicht so weit voneinander entfernt politisch sozialisiert worden in der SBZ/DDR. Ich wollte nur anmerken, daß man natürlich in

dieser Situation, die ich bis 1955 erlebt habe auch andere Schlußfolgerungen ziehen konnte. Ich will es einmal so formulieren: In meinem Umfeld ist die Formulierung „Friedenskampf“, eigentlich als ein Widerspruch in sich bezeichnet worden.

Zweitens, eine Anmerkung zu, ich will es einmal so formulieren, meinem jüngeren Kollegen Mitter. Ich vermeide eigentlich als „Besserwessi“ zu gelten Herr Mitter, ich denke Sie verstehen das. Aber in diesem Falle muß ich das doch einmal sagen: Ich würde Sie doch bitten, daß Sie ihre Aussage, daß in der Bundesrepublik Deutschland, ich meine in der alten, die NS-Zeit nicht aufgearbeitet worden sei, was immer darunter auch zu verstehen ist, vielleicht doch noch einmal zu überprüfen. Ich bin 1955 hierhergekommen, nicht freiwillig. Ich habe damals überhaupt erst die Möglichkeit gehabt, nach 10 Jahren SBZ/DDR, mich dieser Problematik zu widmen. Und wenn ich einmal nur im Bereich der Hochschule bleiben darf, in der Geschichtswissenschaft, Namen wie Hermann Mau, Hans Rothfels oder Walter Hofer, stehen für Publikationen, die damals in den 50er Jahren geschrieben worden sind, das ließe sich noch erweitern. Ich erinnere mich, daß auch die Studentenschaft, ich denke das gilt für eine Generation wie Jacobsen vielleicht noch sehr viel intensiver, ihre Lehrer mit entsprechenden Fragen konfrontiert haben. Ich kann mich erinnern, daß wir in Tübingen damals eine Ringvorlesung über die NS-Zeit an den deutschen Hochschulen durchgesetzt haben. Das ist also auch in den Oberseminaren und in den Hauptseminaren eines der Hauptthemen gewesen. Vielleicht noch ein anderer Gesichtspunkt.

Sie kennen die Bundeszentrale für politische Bildung. Ich denke, wenn man da einmal nachprüft, ist damals auch in den 50er Jahren für die Allgemeinheit und auch für die Schulen eine unwahrscheinliche Menge geleistet worden. Das zu den Anmerkungen.

Ich wollte aber eigentlich drei Fragen an Herrn Fippel richten und beziehe mich mit meinen Fragen auf eine beiläufige Bemerkung von Herrn Fippel. Sie haben kurz zu Ihrer persönlichen Entwicklung gesagt, Sie seien Geschichtslehrer gewesen. Und in diesem Zusammenhang würde ich gerne einmal versuchen, ich hoffe der Herr Vorsitzende gestattet es im Blick auf die nachfolgenden Referate, Sie noch einmal zu einer Thematik zu befragen, die heute früh nur kurz angeklungen ist, auf die wir aber noch kommen.

Ich würde gerne wissen, ob Sie uns etwas über Ihre Erfahrungen mitteilen können, Herr Fippel, die Sie bei der Vermittlung, ich nehme jetzt einmal die Begriffe der DDR, von Faschismus und Antifaschismus an der Schule gemacht haben?

Zweitens: Haben Sie eigentlich als Praktiker, als Mann an der Basis sozusagen, in Ihrer Zeit in den 60er, 70er und 80er Jahren Erfahrungen mit Rechtsradikalismus unter Ihren Schülern gemacht?

Und drittens, vielleicht eine allgemeine Frage, ich weiß, daß das möglicher-

weise nicht ganz einfach für Sie ist, aber ich stelle sie trotzdem: Haben Sie eigentlich, auch als Praktiker, eine Erklärung für die rechtsradikalen Erscheinungen in der jungen Generation der DDR?

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Zwei Anfragen noch. Sie haben mir beide versprochen, daß es ganz kurz geht. Gert Weisskirchen und dann Martin Gutzeit.

Abg. Prof. Weisskirchen (SPD): Leider haben wir bisher noch nicht darüber geredet, daß es in der Tat eine historische Differenz gibt zwischen den Begriffen „Nationalsozialismus“ und „Faschismus“ und insofern glaube ich, ist auch ein Teil der Verwirrung, die beim Begriff des Antifaschismus auftaucht, auf der Folie dieser historischen Differenz zu erklären. Ich will nur einmal kurz das Beispiel Italien ansprechen, damit diese Differenz deutlich wird. In Italien haben sich die demokratischen Parteien und Gruppierungen nach dem Ende des dortigen Faschismus in einem Konsens auf Antifaschismus verständigt und das ist nach wie vor, trotz aller Wirren die gegenwärtig in Italien stattfinden, der Konsensbegriff, den die demokratischen Kräfte miteinander haben. Insofern ist es also nicht so ganz einfach, wenn wir unter sehr deutschem Verständnis von Antifaschismus, den Mißbrauch, den es in der DDR gegeben hat, mit diesem Begriff, mit dem Inhalt dieses Begriffes selbst jetzt gleichsetzen und insofern glaube ich auch, daß man sehr wohl unterscheiden muß zwischen dem subjektiven Einstellen gegenüber dem Kampf gegen Totalitarismus mit braunem Vorzeichen, um es einmal ganz anders auszudrücken als bisher. Da gibt es sehr wohl genügend Gründe dafür, daß es Menschen gibt, die sich diesem Ziel verschreiben. Es ist richtig, daß dieses instrumentalisiert worden ist. Sie haben natürlich völlig Recht, Frau Dr. Wilms. Ich wollte nur auf diese historische Differenz hinweisen, weil das doch ein bißchen kunterbunt, wie mir scheint, bei uns durcheinander gegangen ist.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön. Als letzter Frager Martin Gutzeit.

Sv. Martin Gutzeit: Ja, ich werde versuchen mich kurz zu halten. Es ist ja dieser negative Begriff von Antifaschismus, also sagen wir mal Auseinandersetzung oder Gegnerschaft gegen das NS-Regime oder wie auch immer, genannt worden. Ich muß mit Gerd Poppe sagen, daß es auch diese positive Auseinandersetzung damit gibt, die darauf hinausläuft, daß man sagt: Wenn wir versuchen, diese Geschichte aufzuarbeiten, die vorlag, und deren Folgen wir in der DDR einfach durch die Existenz dieses Systems zu tragen hatten, das eben die Folgerung die war und sein konnte, gerade deshalb entschieden für einen Rechtsstaat, für eine Demokratie, für die Einhaltung von Bürger- und Menschenrechten einzutreten. Das gab es sehr wohl. Und ich denke, das ist gerade auch im Herbst 1989 zum Tragen gekommen, und wenn solche Floskeln, die vielleicht klischeehaft anknüpfend scheinen, auftauchen,

müssen sie nicht von vornherein in diese Legitimationsschiene gehören. Ich denke aber, diese Art Legitimationsideologie „Antifaschismus“ hat natürlich auch sehr starke Auswirkungen auf die Stabilisierung des Systems gehabt. Das heißt, vielleicht erst auch zur Abwehr von Tendenzen sich entschieden gegen das System zu stellen, weil jeder der das unternommen hat, ganz klar unter das Verdikt, ganz klar irgendwie auf diese moralisch anrühige Seite des anderen Systems, das in der Tradition des Faschismus steht, gehört. Und ich glaube, das müßte noch viel stärker herausgearbeitet werden. Wo bestehen da sozusagen Hemmschwellen der Aneignung, auch gegenüber diesem bundesdeutschen System? Auf dieser Legitimationsstrecke lief ja auch die DDR als der bessere deutsche Staat. Wir stehen auf der Seite derer, die irgendwie moralisch besser sind. Und jeder Versuch auch nur Teile, dieses sozusagen bürgerlichen rechtsstaatlichen Systems zu übernehmen, bis zum Wirtschaftssystem, bedeutet im Prinzip Rückfall in die Tradition des Faschismus. Und hier müssen auch, glaube ich, ganz klar Blockaden aufgebrochen werden, die bis heute wirksam sind, weil ja die ganzen Generationen, die damit aufgewachsen und erzogen wurden, eine wirklich positive Aneignung der Institution eines modernen Rechtsstaats, einer modernen Demokratie überhaupt nicht fassen können, weil das alles immer noch unter diesem Verdikt steht. Das heißt also, es ist zu kurz gegriffen, wenn man nur von dieser Legitimation und dieser Funktion redet, sondern man muß zugleich sehen gegen wen was war. Was ist da abgewertet worden und was ist da überhaupt nicht erst ins Blickfeld gekommen? Und man bekommt damit auch in den Sinn wieso sich das DDR-System solange hielt und hier sehr stark Kräfte des Widerstandes neutralisiert wurden, sich in Entschiedenheit gar nicht formulieren konnten. Und das denke ich wirklich, muß doch noch viel klarer herausgearbeitet werden. Vielen Dank.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Herzlichen Dank. Für die 5 Referenten ist es jetzt eine komplizierte Aufgabe. Ich bitte Sie aber dennoch darum, und ich würde gerne von hinten anfangen wollen, also in der umgekehrten Reihenfolge wie sie vorhin geredet haben, daß Sie versuchen, auf die Fragen zu antworten, wenn möglich auch mit dem Blick auf die Uhr. Karl Wilhelm Fricke bitte.

Karl Wilhelm Fricke: Ja, ich kann mich in der Tat kurz fassen. Zunächst zu Herrn Hansen und auch zu den Fragen, die Herr Müller aufgeworfen hat. Was ist eigentlich aus den Leuten geworden, die als ehemalige Nationalsozialisten in der DDR entlarvt wurden?

Im Regelfall ist nichts nach den Veröffentlichungen passiert, die ja im übrigen Reaktionen auf ständige Diskreditierungsversuche der DDR oder der SED waren, genauer gesagt, die Bundesrepublik als Nazistaat zu verketzern. Ich denke da an die widerliche Kampagne gegen Heinrich Lübke. Da sind hier ja zunächst einmal die Enthüllungen nach den Gesichtspunkten erarbeitet worden: „Was wollt Ihr eigentlich, bei Euch sitzen doch auch genügend Nazis in öffentlichen Ämtern.“ Das war aber die Ursache und selbstverständlich

lag es mir fern, hier die kleinen PGs verketzern zu wollen. Ich finde schon, da muß genau unterschieden werden. Nur gerade die von mir genannten Beispiele waren eben keine kleinen Nazis. Ich denke, daß es eine wirkliche Aussage über die Justiz der DDR macht, daß ein ehemaliger Kriegsgerichtsrat, Präsident des Obersten Gerichts der DDR wird und dann auch wieder an politischen Todesurteilen mitwirkt. Darin sehe ich ja den Skandal, und das war auch kein kleiner PG. Das nur als Beispiel. Wenn jemand allerdings in der DDR seine Vergangenheit verschwiegen hatte und somit mangelndes Vertrauen gegenüber der Partei bewiesen hatte, dann wurde er in der Tat zur Rechenschaft gezogen, aber eben nicht wegen der Vergangenheit. Gerade der Fall Arno von Lenski, den Sie ja auch genannt haben, ist ein Beweis dafür, daß niemand zur Rechenschaft gezogen worden ist. Aber in dem Augenblick, wo jemand seine Vergangenheit verschwiegen hatte, wurde er deshalb gefaßt und nicht etwa wegen der Vergangenheit als solcher.

Ich darf mir noch eine Bemerkung zu Herrn Keller erlauben, zumal da ja ein Problem ist wie es auch eben bei Martin Gutzeit angeklungen ist. Ich kann hier auch nur für mich und die Erfahrungen meiner Generation sprechen. Aber wir sind ja mit dem Antifaschismus zunächst einmal 1945 konfrontiert worden und ich gehöre zu denen, die die Befreiung 1945 wirklich als solche empfunden haben und deren großer politischer Schock darin bestand, daß man nun erleben mußte, was man mit Recht an den Herrschaftsstrukturen des Nationalsozialismus im Zeichen der Auseinandersetzung mit dem Faschismus kritisierte, sich in neuer Form allmählich wieder entwickelte. In den ersten Jahren nach 1945 Gleichschaltung der bürgerlichen Parteien, Verfolgung der Sozialdemokratie usw. Und gerade die Kritik der Antifaschisten, die mit dem Regime frühzeitig gebrochen haben, also sehr frühzeitig nicht erst sehr viel später, weil sie Antifaschisten waren und gesagt haben: Nein, was hier aufkommt ist ja eine neue Form von Faschismus. Meine Generation hat mich unmittelbar beeindruckt. Ich nenne Namen wie Theodor Plivier. Ein Mann, der sehr frühzeitig mit dem Regime öffentlich gebrochen hat. Ich nenne Rudolf Pechel, ein Mann des Widerstandes der frühzeitig den Kampf aufgenommen hat; von Kurt Schumacher ganz zu schweigen und seinem hier gar nicht wieder notwendig zu zitierenden Begriff von den rotlackierten Nazis. Ich denke an Rudolf Hagelstange, all solche Erfahrungen. Das heißt, man konnte durchaus auch gerade durch die Erziehung zum Antifaschismus zu ganz anderen Ergebnissen kommen, aber ich gebe gerne zu, daß das sicher eine Generationsfrage ist. Vielen Dank.

Prof. Dr. Manfred Wilke: Ja, Martin Gutzeit hat es mir auch möglich gemacht, mich kurz zu fassen, weil er in seinen Ausführungen noch einmal deutlich gemacht hat, wo der Antifaschismus die DDR-Opposition auf ihrem Weg behindert hat. Ich habe dieses Beispiel aus 1989 auch herangezogen, um zu zeigen, wie wirksam dieser Antifaschismus gewesen ist. Die Opposition, die

gerade dabei ist die SED-Diktatur zu stürzen, bezieht sich geradezu zwanghaft auf diese antifaschistischen Ideale, die von der SED vorgegeben waren. Dieses ist meine Sicht. Und ich habe nicht umsonst Christa Wolf zitiert, weil sie, auch in ihrer Literatur, für mich diese Ambivalenz symbolisch ausgedrückt hat. Für mich ist ihr „Geteilter Himmel“ eine der wirksamsten Verteidigungen der deutschen Spaltung und des „antifaschistischen Schutzwalls“, die überhaupt geschrieben wurde. Hier geht diese ganze Ambivalenz des Antifaschismus ineinander. An diesem Punkt habe ich als Westler zu kurz analysiert. Dankbar bin ich Dir, Gerd Poppe, daß ich diese Dimension, die für Eure Generation wichtig ist, nämlich die Entfaltung der Opposition im Rückgriff und im Bezug auf die antifaschistische Tradition, das habe ich, als ich den Text formulierte, nicht gesehen. Mit dem Verweis auf Havemann war das Problem immanent angesprochen. Ein Letztes, um den politischen Streit zwischen uns deutlich zu machen, und auch die Dimension dieser Frage noch einmal aufzurollen. Ich für meinen Teil habe mich 1989 im heftigen politischen Widerspruch zu Dir befunden obwohl wir uns noch nicht kannten als Du und Deine Freunde diese DDR aufrecht erhalten wollten, ich wollte sie abschaffen. Dieser Punkt ist wichtig für den ganzen Prozeß ab 1989, denn die gesamte „Runde Tisch Geschichte“ ist nach meiner Überzeugung überhaupt nicht zu verstehen ohne diese Ambivalenz des Antifaschismus, im Unterschied zu Prag, mit Modrow an einem Tisch zu sitzen und der SED die Geschäftsführung beim Übergang zu überlassen. Das sind doch die Probleme, die wir für die Anfangsphase der Vereinigung diskutieren müssen.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dr. Fippel bitte.

Dr. Günter Fippel: Ich beginne mit den letzten drei Fragen seitens Herrn Prof. Fischers. Eine Erklärung für den Rechtsradikalismus in der DDR habe ich versucht zu geben. Das ist nachzulesen spätestens auf den letzten Seiten zum Punkt IV. Welche Erfahrung habe ich mit Rechtsradikalismus gemacht?

Ich habe keine persönliche Erfahrungen, ich habe aber davon in den später 80er Jahren gehört.

Welche Erfahrungen habe ich als Geschichts- und Staatsbürgerkundelehrer mit der Verwendung, mit der Lehre des Terminus „Faschismus“ gemacht?

1951 bestanden bei mir tatsächlich Tendenzen ein kleiner Stalin, ein Stalinist zu werden. 1961 begann das große Nachdenken, das große Umdenken. Ich glaube sagen zu können, daß ich nicht zu diesen privaten, persönlichen Forschungsgegenständen gefunden hätte, wenn ich nicht ein bewußter Geschichts- und Staatsbürgerkundelehrer gewesen wäre. Das mag jetzt komisch klingen. Ich habe bestimmt auch ein Faschismusbild vertreten, das ich, beginnend mit Glasnost, Mitte der 80er Jahre, heute nicht mehr trage.

Dabei kann ich schnell zu der nächsten Frage überleiten, es ist ja gewissermaßen die Überleitung zu Herrn Prof. Weber, zum Täter-Opfer Problem. Es gibt aus meiner Erfahrung, in Systemen, die von Stalin beherrscht oder

beeinflußt wurden, keinen wesentlichen Bereich in dem das Täter-Opfer Phänomen nicht aufgetreten wäre. Ich erinnere daran, daß jetzt Rapoport u. a. das äußerst heiße Eisen, das heikle Thema angepackt haben, „Juden als Täter und Opfer im Stalinismus“, und das kann auch nicht jemand aus unseren Kreisen bearbeiten, sondern das konnten eben nur Rapoport und andere werden es weiter tun. Für mich zählt eigentlich das dominierende Element. Leo Bauer wurde zwar Chefredakteur des Deutschlandsenders, aber man wollte ihn mit diesem Posten disziplinieren und das ist nicht gelungen, wie der weitere Weg zeigte. Bruno Goldhammer wurde furchtbar gefoltert und er verließ die Haft als ein gebrochener Mann. Für mich ist er deshalb ein Opfer und weniger ein Täter. Soll ich Horst Mende, Herr Fricke kennt ihn, nicht mehr als Stalinismusopfer achten, nur weil er vor seiner Inhaftierung Pressereferent im Außenministerium war und bei der DEFA Augenzeugen-Propagandastreifen gedreht hat? Aus meiner Sicht ist damit das Thema erschöpfend behandelt.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön. Herr Dr. Faulenbach bitte.

Sv. Dr. Bernd Faulenbach: Ja, ich knüpfe an das an, was alle vor mir gesagt haben: Sie versuchten sich kurz zu fassen, ich versuche das auch. Erste Frage: Ich kann Jacobsen nur zustimmen. Selbstverständlich ist die Problematik des Antifaschismus und auch die Attraktivität des Antifaschismus verwoben mit der Problematik deutscher und europäischer Geschichte des 20. Jahrhunderts. Sie haben auf die Nachkriegskonstellation hingewiesen. Aus ihr resultierten bei vielen jungen Menschen die Forderung: „...nie wieder Krieg, nie wieder Faschismus..“, eine verständliche Reaktion. Und Sie haben auch hingewiesen auf die alliierte Konstellation, die in einem weiteren Sinne vielleicht auch eine antifaschistische war. Übrigens hat sich auch die amerikanische Besatzungspolitik zunächst als antifaschistisch verstanden.

Zweite Frage: Sie haben von antifaschistischer und demokratischer Umgestaltung gesprochen, das ist sicher das eine Phänomen. Zur antifaschistisch-demokratischen Umgestaltung gehörten bestimmte Bündnispolitiker ebenso wie der bewußte Wille der Errichtung dieser kommunistischen Systeme. Beides geht da ineinander über und ist miteinander verwoben. Aber davon zu trennen ist Antifaschismus als ein ideelles, ideologisches Identitätsbewußtsein, ein Glaube, ja wenn man so will, eine bestimmte Kultur, die es eben doch auch gegeben hat und in der Menschen versucht haben zu leben.

Ein dritter Punkt, der in den Kern unserer Fragen hineinführt. Die Problematik des „echten“ und „unechten“ Antifaschismus, die von Poppe, Hansen, Keller und anderen angesprochen worden ist. Ich würde da eher zu den Positionen von Hermann Weber neigen. Ich halte dies für eine wahnsinnig schwierige Frage. Idealtypisch können wir natürlich trennen zwischen einem ganz deformierten instrumentellen Antifaschismus, einem verkommenen Antifaschismus und einem „echten“ Antifaschismus. Nur die Realität ist verwickelter, Herr Keller, die Leute haben sicherlich vielfach an diesen DDR-Antifaschismus geglaubt,

dies gilt für viele junge Leute. Deshalb habe ich gesagt, er hatte schon etwas quasi Religiöses, denn er war ein Glaube für viele Leute, der – wie Glaubensphänomene – nicht hinterfragt wurde, ein Phänomen sui generis. Wenn man ihn als Ideologie faßt, so könnte man auch sagen, Ideologie ist, mit Lüge „die Betrugstheorie, an die man selbst glaubt“. Für diesen Antifaschismus ist mithin schlicht zu konstatieren, daß er für viele Menschen so etwas wie eine Art Glaube gewesen ist, der – obgleich auf falschen Prämissen, auf Mythen und ähnlichem basierend – von Individuen ehrlich gemeint war. Das Grundproblem scheint mir zu sein: Der Antifaschismus konnte sich mit unterschiedlichen Zielen und Interessen verbinden, eben auch mit marxistisch-leninistischen, auch stalinistischen Positionen, jedenfalls zeigt der empirische Befund, daß es so war. Und dies bedeutet, daß Antifaschismus ggf. als Rechtfertigungslehre für bestimmte Formen von marxistisch-leninistischer Praxis dienen konnte; diese Funktion hat er de facto ausgeübt. Auch diese Verschränkung entsprach teilweise echter Überzeugung. Ich würde sogar so weit gehen und fragen: Können wir denn tatsächlich Honecker den Antifaschismus per se absprechen? Antifaschist war er wohl, was aber nicht ausschloß, daß er trotzdem Repressionspolitik gemacht hat. Das ist eine Verstrickung, über die man nachdenken muß.

In diesem Zusammenhang: Was habe ich, Herr Hansen, mit den emanzipatorischen Gehalten gemeint? Havemann und andere Leute haben eine andere Form von Antifaschismus vertreten, der Antifaschismus als Wendung gegen Gewalt Herrschaft begriff und Einsatz für Menschen- und Bürgerrechte einschloß. Hier wird der emanzipatorische Gehalt sichtbar. Aber ich muß einräumen: Dieser emanzipatorische Gehalt war nur bedingt im kommunistischen Antifaschismus enthalten, wenn man das genau anschaut. Aber bei Reformkommunisten wie Havemann kann man erkennen, daß er nicht völlig gefehlt hat.

Nächste Bemerkung zu den spezifischen Verarbeitungsformen in Ost und West und ihre Überlagerung. Die Totalitarismustheorie ist vielleicht in der Tat zu Unrecht ad acta gelegt worden. Frau Wilms, es gehört zur Problematik der 50er und 60er Jahre die Tatsache, daß die Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich vorschnell in eine Totalitarismustheorie umgelenkt wurde, mit der Vorrangigkeit der Kommunismus bekämpft werden sollte. Das heißt, jedenfalls ist das der Eindruck von vielen Achtundsechzigern und anderen gewesen, daß hinter dem Deckmantel des Antitotalitarismus nur die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus unternommen wurde, gleichzeitig aber einer wirklichen Auseinandersetzung mit der Geschichte der Gesellschaft des Dritten Reiches ausgewichen wurde. Die Attraktivität des Faschismus-Begriffs bestand u. a. darin, daß er die gesellschaftlichen Bedingtheiten von nationalsozialistischer Politik versuchte aufzuhellen; insofern hatte er zeitweilig eine bestimmte Funktion in der Wissenschaftsdiskussion. Die Diskussion über den Faschismus-Begriff glitt dann aber rasch in bestimmte theoretische Exerzitien ab und wurde

unfruchtbar, abgesehen davon, wie hier zu Recht betont worden ist, daß der Nationalsozialismus und der italienische Faschismus doch sehr unterschiedliche Phänomene waren, was im Faschismus-Begriff meist, in unzulässiger Weise nivelliert wird. Nur muß man diese Diskussion im historischen Prozeß sehen, zu dem Wechselwirkungen zwischen Ost und West gehören. Zu den Bedingungsfaktoren des relativen Erfolgs der antifaschistischen Propaganda in der DDR dürfte eben doch auch gehört haben, daß es in Westdeutschland zwar eine früher einsetzende wissenschaftliche Aufarbeitung, daneben aber in der Gesellschaft eben eine verbreitete Verdrängung der NS-Zeit gegeben hat, auch unzureichende Sensibilität. Ich nenne nur Globke und Oberländer deren Nachkriegsrollen erkennen ließen, daß in der Politik Westdeutschlands die Grenzstriche nicht immer sauber gezogen wurden zu denen, die durch die NS-Zeit erheblich belastet waren. Dies konnte ausgebeutet werden und ist de facto dann auch ausgebeutet worden.

Herr Poppe hat, glaube ich, mich insofern mißverstanden, als er meint, ich hätte den Achtundsechzigern irgendetwas anlasten wollen. Ich habe eben schon angedeutet, daß ich den achtundsechziger Impuls u. a. als Versuch sehe, sich der ganzen Wahrheit des Dritten Reiches zu stellen. Dies war eines der Motive, das damals eine Rolle gespielt hat, wenn auch nur für einen Teil der Generation. Zugleich wollte ich andeuten, daß im Osten die westdeutsche Diskussion, auch die westdeutsche linke Diskussion, zum Teil so verstanden worden ist, als ob sich in Westdeutschland gleichsam der Faschismus oder eine Faschisierungstendenz neu entwickelte bzw. die Gesellschaft der Bundesrepublik praktisch die gleiche Gesellschaft wie die Gesellschaft des Dritten Reiches war. Bestimmte Diskussionen sind einfach mißverstanden worden, etwa der „Historikerstreit“, bei dem ich mich ja auch auf einer bestimmten Seite eingesetzt habe. Der Historikerstreit ist teilweise rezipiert worden als Ausdruck des generellen Versuchs, von Teilen der westdeutschen Gesellschaft, die Erinnerung an das Dritte Reich völlig zu tilgen. Das war so nicht zutreffend; eine vergrößernde Rezeption von Teilen der westdeutschen Diskussion ist auch bei DDR-Intellektuellen nicht zu übersehen.

Schließlich die letzte Frage, die Frage der Gedenkstättenproblematik, die Frau Fischer angesprochen hat.

In der Tat sind die Gedenkstätten ja in spezifischer Weise gestaltet; sie müssen verändert werden. Wir brauchen insbesondere neue Dokumentationsausstellungen. Sowohl das Land Thüringen als auch das Land Brandenburg haben Kommissionen eingesetzt, die Vorschläge erarbeitet haben. Die Dokumentationsausstellungen müssen wesentlich differenzierter sein; alle Opfergruppen müssen behandelt werden, die Täter-Problematik muß sorgfältiger ausgeleuchtet werden, die Verwobenheit des Geschehens des Dritten Reiches mit der Gesellschaft des Dritten Reiches muß in diesem Zusammenhang deutlicher

gezeigt werden. Es gibt meines Erachtens eine Verantwortung des Bundes für diese großen zentralen Gedenkstätten, in denen sich „Verarbeitung des Dritten Reiches“ und „Bewältigung des Erbes der DDR“ **verknüpfen**. Ich sehe eine Verantwortung des Bundes für Überarbeitung und Unterhaltung der großen Gedenkstätten der ehemaligen DDR und möchte anregen, dies auch in unseren Bericht hineinzuschreiben. Allerletzte Bemerkung: Wie wir es nun auch drehen und wenden bei der Antifaschismus-Problematik, auf jeden Fall landet man bei diesem Thema, wie bei vielen Aspekten der DDR-Problematik, unwillkürlich bei den schwierigen, großen Problemen der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts und auch beim Nationalsozialismus.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Letzte Rednerin vor der Pause ist unsere Kollegin Wisniewski.

Abg. Frau Prof. Dr. Wisniewski (CDU/CSU): Ich möchte eigentlich dort ansetzen, wo Herr Gutzeit und auch Frau Barbe angesetzt haben, nämlich bei der wichtigen Aufgabe, ich nenne es jetzt sehr vereinfacht, „Aufbrechen der Verblendung“, die offenbar mit Hilfe des Antifaschismus-Begriffs in der ehemaligen DDR hergestellt worden ist. Hier sehe ich persönlich einerseits einen guten Ansatz in dieser Diskussion, an diesem Vormittag. Ich glaube, wir müssen eines mit Sicherheit festhalten: Es handelt sich beim Faschismus-Begriff, und entsprechend kann dieser ja wunderbar kombiniert werden in allen möglichen Zusammensetzungen um einen sowjetischen Kampfbegriff der 1920, also in den 20er Jahren entstanden ist. Er ist dann von der DDR übernommen worden. Dies muß man festhalten und man darf nicht den Fehler machen zu glauben, daß die Doppeldeutigkeit, die diesem Begriff innewohnt, irgendwie entschuldigt, sondern diese Doppeldeutigkeit gehört natürlich zu dem Kampfbegriff dazu. Es ist ja ungemein praktisch einen solchen Begriff zu nehmen, bei dem auch viel Gutes mitschwingt und den man auch sehr positiv, etwa als einen friedensherstellenden Begriff, verwenden kann. Das ist ja erst das Gefährliche an einer solchen Sache. Ein eindeutiger Begriff läßt sich ja viel weniger gut als Kampfbegriff verwenden. Hier haben wir also Aufklärungsarbeit zu leisten und ich würde auch sagen, natürlich ist es so, daß die Erleichterung diesen Begriff einzuführen und damit auch das gesamte System zu stabilisieren, gerade durch die Doppeldeutigkeit gelungen ist. Und natürlich ist es so, lieber Herr Jacobsen, daß die damalige Nachkriegszeit, die Gefangenschaft etwa, aber auch bei uns hier, die wir in einem zerstörten Deutschland saßen, sehr hilfreich dafür waren nun auf jeden Fall erstmal den Nationalsozialismus wegzuschieben.

Aber da bin ich nun beim nächsten Punkt.

Es ist falsch, Herr Faulenbach, zu glauben, daß der Antifaschismus-Begriff in der Nachkriegszeit der beherrschende war, das war er hier im Westen nicht, sondern wir sprachen von dem Nationalsozialismus, wir sprachen von der Entnazifizierung, gegen den Nationalsozialismus gewendet, und das was

Frau Wilms hervorgehoben hat, ist tatsächlich so, daß eine ganze Generation ja doch mit diesen Dingen unmittelbar konfrontiert war. Ein anderer ganz wichtiger Punkt ist die Wiedergutmachung. Die Wiedergutmachung wurde in der ehemaligen DDR abgelehnt, weil man ja mit Hilfe der dort stattfindenden antifaschistischen Bewegung sich selbst kopiert hatte.

Ein dritter Punkt übrigens der dazu gehört, lieber Herr Faulenbach, die Gedenkstätten sind bereits in der Obhut des Bundes. Es gibt da ein ausgefeiltes Programm und eine Konzeption, an der Sie ja maßgeblich mitgewirkt haben. Wir sind fleißig dabei, das jetzt gegen alle haushälterischen Bedenken weiter durchzusetzen. Aber d. h., der Deutsche Bundestag hat, seit seinem Bestehen, in dieser Richtung gearbeitet und er hat auch bei der Wiedergutmachung das Schwierige vollbracht, daß Menschen hier in der Bundesrepublik bereit waren, wenn auch manchmal widerstrebend, erhebliche Mittel dafür bereit zu stellen und Sie wissen, daß das viel schwieriger ist als ein gutes Buch zu schreiben. Aber die guten Bücher sind ebenfalls da, d. h. die wissenschaftliche Aufarbeitung ist doch in der Bundesrepublik vorhanden, während sie in der DDR offenbar nicht stattfinden durfte. Ich glaube, das das der zweite wichtige Punkt ist.

Dies sind alles Dinge, die wir wahrscheinlich viel stärker herausstellen müssen, damit die Menschen in den neuen Bundesländern überhaupt begreifen, was nun Wirklichkeit ist und was ihnen bisher an Wirklichkeit vorenthalten worden ist.

Der nächste Punkt ist, glaube ich der, daß die marxistische Geschichtsauffassung, in der dieser Antifaschismus und Faschismus Begriff ja fest eingebaut ist, nun endlich aufgebrochen werden muß. Man hört aus vielen Äußerungen heraus, daß natürlich dieses Denken von Kindheit an nahe gebracht worden ist. Wie soll man als normaler Mensch da herausfinden? Nicht jeder ist ein Wissenschaftler und auch die haben manchmal so ihre Schwierigkeiten. Also dieser Punkt, die Revision der Geschichtsauffassung, das Klarstellen, daß hier marxistische Geschichtsauffassung in einem Maße verbreitet worden ist, das es schwer macht dagegen vorzugehen, ist etwas, was wir uns auch als Aufgabe jetzt vornehmen müssen. Auch schon hier in der Kommission, müssen wir wahrscheinlich daran arbeiten, denn der entscheidende Punkt für mich ist der, daß wir uns mit der Ideologiekritik viel stärker beschäftigen müssen, als wir es bisher getan haben, und da würde ich allerdings den Totalitarismus einbeziehen und, lieber Herr Vorsitzender, es wird sicherlich sehr bald die Bitte an Sie ergehen, daß wir noch eine Anhörung zum Totalitarismus haben dürfen. Das Themenfeld 2 freut sich schon darauf.

Ich glaube Frau von Renesse hat den entscheidenden Ansatz gegeben und zwar an einem Wochenende statt einer Auswertungssitzung könnten wir das ja mal gut machen. Es ist tatsächlich so, daß ein Staat zu seiner Existenz ein geistiges Geflecht von Ideen braucht. Und ich finde die Frage

legitim: Wann ist ein solches Ideengeflecht gut und wann ist es böse? Im Moment, glaube ich, kann man sich ganz gut an der Respektierung von Menschenrechten orientieren, aber es gibt viele andere Dinge und ich denke, wir sprechen das nächste Mal, bei der Frage der sozialistischen Persönlichkeit, auch von diesen Dingen. Es gibt eine Reihe von Dingen, und das ist ja offenbar jetzt so ein neues Steckenpferd, die in den Ideologien liegenden, ich nenne es mal anthropologischen Grundkonzeptionen, die falsch sind, sowohl beim Faschismus vor allem aber beim Nationalsozialismus, genauso wie beim Marxismus, zu ergründen. Die sind es doch die Verbiegungen hervorrufen und die letztlich dann zum Untergang von Staaten oder zu negativen Erscheinungsformen, Verbrechen u.ä. führen, und daher, lieber Herr Hansen, war ich besonders dankbar für Ihre Frage: „Wo bleibt das Pro?“. Ein Staat kann auf die Dauer nicht geistig existieren nur mit dem „Anti“. Das kann kein Mensch, das kann kein Staat. Und so ist das „Pro“ in der Tat die große Aufgabe, die wir wieder, gerade in Bezug auf die neuen Bundesländer, zu erfüllen haben. Aber ich würde sagen, auch in Bezug auf unsere alten Bundesländer, denn hier liegt es gewaltig im argen. Es ist, würde ich sagen, im Moment doch so, daß gerade weil den Menschen eine falsche Ideologie „drüben“ in der DDR nahegebracht wurde, eingepflegt wurde, man den Eindruck hat, daß junge Menschen, vielleicht auch ältere das können wir alles noch nicht sehen, nun aus lauter Suche nach einem „Pro“ in die falsche andere Ideologie gestolpert sind, so daß sich auf diese Weise dieses schreckliche Aufschaukeln und Ablösen von Marxistischem und Rechtsextremistischem erklärt. Aber das ist eine Frage, die wir mit großem Ernst in Zukunft weiterverfolgen müssen und hier sehe ich eine ganz wichtige Aufgabe unserer Kommission. Dankeschön.

Vorsitzender Rainer Eppelmann: Dankeschön, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Berichterstattergruppe für diese Anhörung hat uns eine 30-minütige Pause verordnet. Sie hat allerdings auch gesagt, wir sollen um 15.00 Uhr aufhören und ich weiß, daß es dabei wieder um eine Reihe von anderen Terminen geht. Von daher sehe ich ein Problem, weil wir jetzt überlegen müssen, wie wir damit umgehen. Wenn wir jetzt eine Pause von 30 Minuten machen und dann tatsächlich pünktlich beginnen, wäre es dann 13.55 Uhr. Rein theoretisch wäre das noch möglich, weil wir dann nur noch zwei Kurzreferate von 20 Minuten haben. Aber dann wäre kaum noch Raum, um Fragen zu stellen.

Nun möchte ich den vorletzten Referenten um das Wort bitten, es ist unser Kollege, Mitglied des Deutschen Bundestages, Konrad Weiß, zum Thema: Rechtsextremismus in der Endzeit der DDR. Bitte, Herr Weiß.

Konrad Weiß, MdB: Vielen Dank, Herr Vorsitzender. Lassen Sie mich bitte auch im Anschluß an die vorherige Diskussion eine Vorbemerkung machen. Für mich persönlich ist der Begriff „Antifaschismus“ positiv besetzt